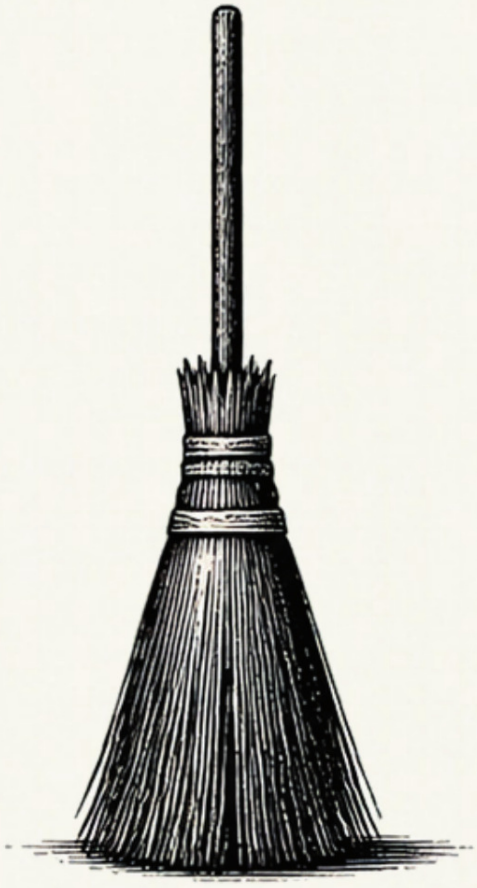
Die schwäbische Hausherrin

Vom Kärcher bis zur Kehrwoche:
30 Lektionen in angewandter Zivilisationserhaltung



CHRISTINA MAIER

Die schwäbische Hausherrin

Vom Kärcher bis zur Kehrwoche: 30 Lektionen in angewandter Zivilisationserhaltung

---

Wer das Häusle hält, hält die Welt zusammen.

Irmgard Hauser ist 51, führt einen Vierpersonenhaushalt wie einen mittelständischen Betrieb und redet dabei kaum. Sie sieht trotzdem alles: den Fremdkörper im Altglas, die Fuge, die nicht fluchtet, den Nachbarn, der zu früh den Kehrwisch weglegt.

In 30 knappen, genau beobachteten Szenen begleitet dieses Buch Irmgard durch Kärcher-Samstag, Mülltrennung der Stufe 4 und Lüften nach DIN-Norm. Dazu kommen Spätzles-Tribunal, Tupper-Abend und Schwiegereltern-Diplomatie. Ihr Mann Rainer, Ingenieur und gutmütiger Baumarkt-Wiederholungstäter, muss operativ gesteuert werden. Die Kinder bringen Bio, Krypto und Fast Fashion mit, die an Irmgards Spar- und Ordnungslogik zerschellen. Die zugezogene Berlinerin Melanie Schuler glaubt noch, es gebe keine Regeln.

Jedes Kapitel verbindet einen lakonischen Einstieg mit einer satirisch-soziologischen Milieustudie und endet mit einem knochentrockenen Merksatz. Irmgard gewinnt nie durch Gehässigkeit, sondern durch überlegene Effizienz.

Ein liebevoll-spöttisches Porträt der schwäbischen Lebensart. Zum Wiedererkennen für Einheimische, zur Gebrauchsanweisung für Zugezogene und als Geschenk für alle, die schon einmal einen Zettel im Treppenhaus gefunden haben.

KAPITEL 5

Der Kärcher-Samstag

Es war Samstag. Fünfzehn Minuten nach acht. Sechs Grad, Hochnebel, seit zwei Tagen kein Tropfen Regen. In der Küche zeigte das Thermometer am Fensterrahmen einundzwanzig Grad, die Kaffeemaschine tickte beim Abkühlen.

Irmgard Hauser stand an der Terrassentür, den Becher in beiden Händen. Draußen lagen vierzig Quadratmeter Waschbetonplatten, Format fünfzig mal fünfzig, verlegt 1994 im Splittbett, Kieselkörnung acht bis sechzehn Millimeter. Im Streiflicht schimmerten sie grünlich. Es war kein Moos, noch nicht. Es war ein Film aus Grünalgen, dünn wie Atem auf einer Scheibe, in den Vertiefungen zwischen den Kieseln dichter als auf den Kuppen. Der Winter hatte ihn hinterlassen, wie er jedes Jahr etwas hinterließ.

Am Dienstag hatte sie ihn bemerkt. Am Mittwoch hatte sie ihn vermerkt. Donnerstag und Freitag hatte sie gewartet, weil der Wetterbericht Regen angekündigt hatte und es keinen Sinn ergibt, frisch gereinigte Platten dem Himmel zu überlassen. Der Regen war ausgeblieben. Heute war der Tag.

Sie öffnete die Tür einen Spalt. Die Luft roch nach kaltem Stein und nassem Thuja. Irgendwo in der Nachbarschaft schlug eine Autotür, dann war es wieder still. Sie bückte sich, fuhr mit dem Daumen über eine Platte und betrachtete die grüne Spur an der Kuppe. Der Daumen blieb stumm, aber das Urteil stand.

Sie spülte den Becher heiß aus und stellte ihn kopfüber aufs Abtropfgitter.

Rainer kam aus der Garage, in Arbeitshose und Gummistiefeln, den Schlauch des Hochdruckreinigers wie eine Leine hinter sich herziehend. In der freien Hand hielt er ein Kunststoffteil, noch mit dem Preisschild vom Baumarkt.

„Guck mal“, sagte er. „Dreckfräse. Rotationsdüse, Turbo. Vierunddreißig neunzig, Aktion. Damit bin i in ’ra halba Stond durch.“

Irmgard betrachtete die Düse zwei Sekunden lang. Es war die Art Blick, mit der man eine Rechnung prüft.

„Quittung?“

„Im Auto.“

„Dann bleibt's im Karton, bis i's sag. Erscht d'Möbel weg. D'Fuga mit em Handfeger. Wasser a'schließa, aber net uffdrehe." Sie zog die Gummistiefel an der Tür an. „I hol was aus em Keller."

Rainer nickte. Er war dreiunddreißig Jahre verheiratet und wusste, dass „bis i's sag" eine Frist war, keine Bitte.

• • •

Wer zum ersten Mal erlebt, wie im Schwabenland an einem Samstagmorgen im Frühjahr der Hochdruckreiniger anspringt, erkennt darin eine Gartenarbeit. Das ist ein Missverständnis von beträchtlicher Tragweite. In Wahrheit handelt es sich um eine Liturgie.

Die Voraussetzungen dafür schuf die Geschichte selbst. Der Nachkriegsschwabe baute, und was er baute, sollte bleiben: Beton, Klinker, Waschbeton. Letzterer, in den Sechzigern erfunden, galt dem Aufsteiger der Siebziger und Neunziger als der Werkstoff der Wahl, weil er nichts Kostbares vortäuschte und dennoch Jahrzehnte hielt. Er hatte nur einen Konstruktionsfehler: Er war porös. Wo Wasser, Schatten und Zeit zusammenkamen, wuchs Grün. Und Grün auf dem eigenen Boden ist, so lehrt es die ungeschriebene Moralphilosophie der Gegend, kein Naturereignis, sondern ein Zeichen verlorener Aufsicht.

Dass das Gerät, das dem abhilft, ausgerechnet aus Winnenden kommt, vor den Toren Stuttgarts, gehört zu den Fügungen, die man nur mit Staunen vermerken kann. Der Firmengründer Alfred Kärcher baute Anfang der fünfziger Jahre den ersten Heißwasser-Hochdruckreiniger Europas; der Duden führt „kärchern" heute als Verb. Die Sprache ist hier dem Handwerk gefolgt, wie es sich gehört.

Auch die Rechtslage ist günstig. Der Samstag ist nach der Geräte- und Maschinenlärmschutzverordnung ein Werktag, der Betrieb ist von sieben bis zwanzig Uhr gestattet. Reinigungsmittel hingegen gehören nach Auffassung der meisten Gemeinden nicht auf Pflaster, von dem das Wasser versickert. Der Schwabe benötigt keine Chemie. Er benötigt Druck: 140 Bar. Die Hausleitung liefert vier. Das ist das Fünfunddreißigfache, bei einem Bruchteil der Wassermenge, die ein Gartenschlauch an derselben Stelle verschwenden würde. Hier verbinden sich Kraft und Sparsamkeit zu jener Symbiose, die im Rest der Republik als Widerspruch gilt.

Man darf sich den Vorgang nicht als Reinigung im profanen Sinn vorstellen. Er ist ein Rechenschaftsbericht. Wer im Frühjahr seine Terrasse kärchert, legt der Nachbarschaft offen, dass er den Winter überstanden hat, ohne die Kontrolle zu verlieren. Das Ergebnis ist von der Straße aus sichtbar, vom Nachbargrundstück aus bewertbar und im

Folgejahr als Maßstab verwendbar. Der Heimwerker, der es eilig hat, wird hier schnell zum Fall für die Nachbarschaftschronik.

Das Entscheidende bleibt der Abstand. Zu nah angesetzt, löst der Strahl den Fugensand und wäscht die Kiesel aus dem Zementbett; zu weit entfernt, verpufft er wirkungslos. Der Unterschied zwischen Pflege und Zerstörung beträgt in der Praxis wenige Zentimeter. Dies ist, wenn man so will, die gesamte schwäbische Lebensweisheit, nur eben in Wasser.

• • •

Als Irmgard nach vier Minuten aus dem Keller kam, einen zusammengeklappten Zollstock in der Hand, hörte sie es schon im Flur: ein hohes, zorniges Zischen, das sich in Wellen verstärkte und wieder abfiel.

Rainer stand auf der Terrasse. Er hatte die Dreckfräse nicht im Karton gelassen. Die Düse sauste rotierend über die ersten Platten, einen Handbreit über dem Boden, und hinterließ eine Spur: helle Streifen im Grün, scharf getrennt wie Zebrastreifen, dazwischen schmutzige Zonen. In den Fugen lag Sand, den der Strahl herausgetrieben hatte, in kleinen, nassen Häufchen.

„Geht doch!“, rief Rainer über den Lärm hinweg.

Irmgard legte die Hand auf die Lanze. Nicht auf die Pistole, nicht auf Rainers Arm. Auf die Lanze, ruhig, wie man einem Pferd die Hand auf den Hals legt. Rainer ließ den Abzug los. Das Zischen erstarb.

„Gib her.“

„I wollt doch bloß gschwind…“

„Siehsch des?“ Sie zeigte auf die Streifen. „Dei Zebra. Und da“ – die Spitze ihres Stiefels deutete auf die Sandhäufchen – „d’Fuga. Die muss i morga neu verfüllen. Mit Quarzsand. Der koschtet Geld.“

Rainer sah auf seine Gummistiefel. Aus dem Küchenfenster oben beugte sich Laura heraus, das Handy hochgehalten.

„Mama, mach weiter! Das ist so ‚Oddly Satisfying‘. Das geht viral!“

„Des isch koi Satisfaction“, sagte Irmgard, ohne aufzusehen. „Des isch Pflege.“

Sie klappte den Zollstock bei fünfzehn Zentimetern ab, stellte ihn senkrecht auf die erste ungereinigte Platte und führte die Düse daran entlang, bis die Spitze genau über der Marke stand. Dann zog sie den Abzug.

Es war ein anderes Geräusch als zuvor. Kein Zischen mehr, sondern ein sattes, gleichmäßiges Rauschen, das nicht anschwoll und nicht abfiel. Der Strahl traf schräg auf den Waschbeton, fünfzehn Zentimeter Abstand, ein Winkel von rund dreißig Grad zur Fläche. Das Grün löste sich nicht in Fetzen, es verschwand. Dahinter lag der Stein, hel-

ler, als Rainer ihn je gesehen hatte; jeder Kiesel einzeln erkennbar, grau, rostbraun, weiß, wie am Tag der Verlegung.

Irmgard arbeitete in Bahnen. Von oben nach unten, immer Richtung Entwässerungsrinne, jede Bahn zehn Prozent überlappend mit der vorigen. Eine Handbewegung nach rechts, ein halber Schritt zurück, wieder nach links. Sie sprach nicht. Nach fünf Bahnen fiel ihr Atem in den Rhythmus des Geräts. Die Schulter lockerte sich. Der Blick wurde weich, ohne unscharf zu werden.

Rainer sah ihr zu und spürte etwas, das er nicht benennen konnte, weil es in seiner Welt keine Maßeinheit dafür gab.

„Des isch eigentlich ganz schö", sagte er schließlich.

„Des isch Handwerk", sagte Irmgard.

Hinter der Thujahecke bewegte sich ein Schatten. Frau Häberle stand am Küchenfenster, die Gardine zwei Handbreit zur Seite geschoben. Irmgard sah sie nicht an. Sie hob nur kurz die Lanze, einen Zentimeter nur, und zeigte auf die frisch gereinigte Fläche. Die Gardine fiel zurück.

Nach vierzig Minuten waren die vierzig Quadratmeter fertig. Irmgard stellte die Pumpe ab, rollte den Schlauch in sauberen Achterschleifen auf, wischte die Lanze mit einem Lappen trocken und sah Rainer an.

„Die Quittung. Montag geht die Fräse zurück."

Rainer holte sie wortlos aus dem Auto. Er sah auf die Platten, die in der Märzluft schon abzutrocknen begannen, und fand, dass sie recht hatte. Wie immer. Er fand es nicht ungerecht. Es war nur ein bisschen teuer.

DER SCHWÄBISCHE MERKSATZ

»Dr Dreck weicht dem, der Abstand hält. Wer z'nah drangeht, macht meh kaputt, als wo er wegmacht.«

Inhalt

Teil 1 · Das Territorium & die Hausordnung

1 Die Kehrwoche als völkerrechtlicher Vertrag
2 Der Keller-Atlas
3 Mülltrennung Stufe 4
4 Das Tupper-Rückführungsabkommen
5 Der Kärcher-Samstag
6 Lüften nach DIN-Norm

Teil 2 · Kulinarik & Gastfreundschaft

7 „Mir hen eigentlich gar nix do“
8 Das Spätzles-Tribunal
9 Das Sonntags-Kaffee-Ritual
10 Die Alufolien-Ökonomie
11 Reste-Alchemie
12 Der Tupper-Abend als Vorstandssitzung

Teil 3 · Familie, Personal & Beziehungsmanagement

13 Der Mann im Homeoffice
14 Feierabend-Briefing
15 Erziehung zur Sparsamkeit
16 Kranker Mann zu Hause
17 Der Häuslesbauer-Instinkt
18 Schwiegereltern-Diplomatie

Teil 4 · Außenpolitik & Freizeit

19 Die Wasen-Logistik
20 Der Samstags-Einkauf beim Discounter
21 Der Bäcker-Test
22 Exkursion ins Badische
23 Das Gartenzaun-Radar
24 Urlaubsvorbereitung

Teil 5 · Psyche, Sprache & Moderne

25 Das Lob-Defizit
26 Schwäbische Vokabeln für Fortgeschrittene
27 Der Thermomix-Kult
28 Vinted, Kleinanzeigen & Co.
29 Die Albtraum-Vorstellung: Tiny House
30 Die schwäbische Frau im 21. Jahrhundert

Die schwäbische Hausherrin

Christina Maier

DER SCHWÄBISCHE MERKSATZ

»A gekipptes Fenschter lüftet nix. Es heizt bloß d'Gass.«

Weiterlesen: 30 Kapitel, 30 Merksätze.

Erhältlich bei Amazon.